

Predigt über 2. Mose 13, 20-22 Silvester 2020 in Gesees und Haag

Predigttext: Exodus 13, 20-22

So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

1

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Liebe Gemeinde!

Irgendwo hab ich das mal auf einem Zettel gelesen: *Man muss wie Pilger wandern, frei, bloß und wahrlich leer; viel sammeln, halten, handeln macht unseren Gang nur schwer. Wer will, der trag sich tot; wir reisen abgeschieden, mit wenigem zufrieden, wir brauchen's nur zur Not.* Gefällt mir-Buttom drauf. Es ist doch so: Soviel Last und Ballast, den wir in unserem Leben mit uns rumschleppen. Wer will, der trag sich tot. Nein, will ich nicht. Wir haben schon überlegt, ob wir im Ruhestand in ein Tiny-House ziehen, also in ein winziges Haus, in ein Haus, nicht größer als ein Bauwagen und tatsächlich am besten auf Rädern, damit man seinen Standort auch mal wechseln kann. Aber was machen wir mit all dem Ballast, der sich im Lauf eines Lebens angesammelt hat? Unsere Möbel, schön, aber nicht immer praktisch und Platz sparend, die Schreibtische mit ihren technischen Geräten, die Gästebetten und Matratzen und vor allem die Regale voller Bücher. Und jedes Jahr kommt Neues dazu. Immer mehr. Man braucht doch so wenig, wenn man unterwegs ist auf seiner Lebensreise. Manche können es kaum glauben, wie wir im roten Kleinstwagen drei Wochen im Urlaub unterwegs sind, sogar zu zweit mit allem Gepäck, und dann auch noch hin und wieder im Auto schlafen. Im Süden braucht man halt nicht viel und trotzdem wundere ich mich über andere Reisende, die sicher schon 3 Wochen vorher Urlaub nehmen müssen, um ihr Riesenfahrzeug bis unters Dach vollzuschichten und vollzustopfen, soviel Ballast schleppen manche in ihrem Leben mit sich rum. Aber Urlaub ist etwas anderes als Pilgern und Pilgern ist wieder anderes als eine Flucht. Im Urlaub muss mich Lissy am Anfang öfter bremsen: Hallo, wir sind im Urlaub und nicht auf der Flucht, wenn es mich immer weiter und weiter treibt. Israel dagegen war auf der Flucht. Die Sklaverei in Ägypten lag zurück. Vor ihnen die Freiheit, das Abenteuer, ein 40-jähriger Selbsterfahrungstrip und zugleich ein 40-jähriger Gotteserfahrungstrip. Auch das großartige Wunder am Schilfmeer, das Urdatum des Volkes Israel, das es nie mehr vergessen sollte, lag zurück. Die Verfolger geschlagen, abgehängt, für immer abgeschüttelt. Endlich frei. *Man muss wie Pilger wandern.* 40 Jahre lang. Ein Leben lang. Weg durch die Wüste. Kein Sonntagnachmittagspaziergang mit Brotzeit in der Bergstubb. Auch kein sechswöchiger Befreiungstrip auf dem Jakobsweg, wie ihn die Couch-Potatoe, also die Sofa-Kartoffel, der Komiker Hape Kerkeling in seinem Bestseller *Ich bin dann mal weg* beschreibt. Weg auf dem Weg. Unterwegs sein. Pilger sein. *Man muss wie Pilger wandern.*

Ich habe diese Pilgerversen bei dem frommen Dichter Gerhard Teerstegen gefunden, der im 18. Jahrhundert in Mühlheim an der Ruhr den aufregenden Beruf des Kaufmanns aufgab, um als einfacher, armer Bandwirker zu Hause arbeiten zu können, und der so zu einem wichtigen Seelsorger seiner Zeit wurde und zu einem Liederdichter, dessen Texte zu den poetischsten, innigsten, warmherzigsten und berührendsten unseres Gesangbuches gehören. Zwei davon singen wir heute. *Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit.*

An Silvester wird uns das besonders bewusst, auch wenn an diesem Corona-Silvester im Dorf noch nicht die ersten Böller krachen und sich Party-Stimmung ausbreitet. Wir halten hier noch einmal *inne*, *besinnen* uns und versammeln unsere Gedanken und Gefühle. Unterwegs von einem Jahr zum andern auf dem Weg zur großen Ewigkeit. Die Zeit vergeht. Wir gehen mit. Wie Pilger, unterwegs auf unseren Lebensstraßen und Lebenspfaden, mit unseren Erinnerungen und einem Blick zurück auf das Vergangene: Auf wichtige Erfahrungen, auf Schönes und Schweres, auf Schönes im Schweren, gerade in diesem besonderen Jahr. Auf Ereignisse, die uns berührt und bewegt haben, auf Wege, die anstrengend oder verlockend waren. Wir nehmen sie mit. Sie gehören zu unserem Lebensgepäck. Wir wollen diese kurze Spanne Zeit nutzen, wollen uns bewegen zwischen Loslassen und Aufbrechen, zwischen Abschiednehmen und Weitergehen. Wie die Israeliten: *So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.* Aufbrechen und Rasten. Eilen und Verweilen. Was liegt nicht alles hinter ihnen: Eine viel härtere Sklaverei als unsere Coronasklaverei. Unterdrückung. Tränen, Schmerz und Angst. Dann der Aufbruch in die Freiheit. Zuerst überraschend und kaum noch geglaubt nach so vielen Jahren der Sehnsucht und Hoffnung auf Sparflamme und doch inständig erbeten. Gottgeschenkte Befreiung ist so: Mit Dankbarkeit im Herzen erleichtert losziehen. Neue Wege einschlagen. Auch Wüstenwege können Freiheitswege sein. Das setzt unglaubliche Kräfte frei. Ein Ziel vor Augen, unterwegs sein, Pilger sein. Pilger haben ein Geheimnis, das sie beflügelt. Sie gehen auf ein Ziel zu. Sie wandern, weil sie eine Erfüllung suchen, die es heute nicht gibt. Zustand ist immer auch Stillstand. Die Verheißung liegt in der Morgenröte. Sie setzen auf das Versprechen, dass die Zukunft Neues und Größeres bringt als die Gegenwart. Ihr Geheimnis ist, dass sie der Zukunft mehr vertrauen als der Gegenwart. Pilger setzen ihr Vertrauen auf Gott, mehr als auf sich selbst und auf ihre Vergangenheit. Das setzt Kräfte frei. So zieht es sie nach vorn, beflügelt von der Hoffnung, Gott entgegen. Pilger zwischen Abschied und Aufbruch. Wie das Volk Israel. Wie wir an diesem Silvesterabend. *Das Volk lagerte sich am Rande der Wüste.* Der Blick geht in die Ferne. Keine ebenen und geraden Wege, sondern weite Strecken, Umwege, auch Irrwege. Unbekanntes, unwirtliches Land. Mühsames, beschwerliches Wandern. Dornig. Steinig. Kein Honigschlecken auf dem Weg in das Land, in dem Milch und Honig fließen. In solchen Augenblicken gilt es zu hören: *Man muss wie Pilger wandern, viel sammeln, halten, handeln macht unseren Gang nur schwer.* Das neue Jahr, die Zukunft, das Ziel unseres Wanderns ist nicht mit schwerem Gepäck zu erreichen. Also entlasten wir uns bei diesem Abschied vom alten Jahr. Lassen das Schwere zurück. Werfen Ballast ab. Das, was wir hergeben mussten. Das, was uns runtergezogen hat. Das, was auf der Strecke geblieben ist an körperlichen Kräften, an stabiler Gesundheit, an begraben Hoffnungen, an verlorenem inneren und äußeren Frieden: Vertane Möglichkeiten. Augenblicke des Zorns. Tiefe Enttäuschung. Viel Corona-Frust durch die große Verunsicherung unseres bisherigen Lebens. Mancher Scherbenhaufen: Entlasten. Loslassen. Ballast abwerfen und aufbrechen: *Und der Herr zog vor ihnen her; am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.* Mit jedem Schritt nach vorne die Freiheit atmen und sich von Vergangenen lösen. Man kann und muss nicht alles mitschleppen. Das ist wie eine freundliche Einladung. Legt erst mal ab. Gebt ab, was schmerzt, was einschnitt ins Leben, was verletzte. Seht nach vorne. Sören Kierkegaard sagt: *Man muss das Leben rückwärts verstehen, aber leben muss man es vorwärts.* Nur zurückblicken bedeutet Erstarrung. Stillstand ist Rückschritt. Also brechen wir auf und treten das, was unsere Schritte lähmt und immer wieder umdrehen will, einfach in den Boden rein. Bewegung ist Freiheit. Wir bleiben unterwegs mit Gott, der mit uns wandert, Tag und Nacht. Und mit jedem Schritt gehen wir weiter auf Gott zu. In solcher Erwartung und mit dieser großen Hoffnung im Gepäck sehen wir auch das Geglückte. Versammeln die Erfahrungen von Freude und

Dankbarkeit um uns. Stärken uns damit. Soviel Dankbarkeit für Frieden in unserem Land. Soviel Bewahrung in Angst. So viele gute Anfänge und wohltuende Aufbrüche. Wir lassen Worte nachklingen, die uns gut taten und heilten. Liebe, die auferstanden ist aus Trümmern. Soviele kostbare Augenblicke, in denen der Himmel die Erde berührte.

Aufbrechen und vertrauen: *Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.* Vertrauen ist ein Wagnis. Wir verfügen nicht darüber, aber wir brauchen es. Vertrauen als Lebenskraft, wo wir resignieren, als Hoffnungskraft, um den Kopf hoch zu halten, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, als Zukunftskraft, um Rückschläge zu ertragen. Vertrauen ist die Gesundheit des Lebens, Lebenshygiene sozusagen, um das Misstrauen zu besiegen und neu aufzubrechen. Vertrauen braucht aber immer wieder frische Nahrung. Wir zehren von dem Vertrauen, wie es Jesus Christus gelebt hat, der bedingungslos und grenzenlos Gott vertraut hat. Aus diesem Vertrauen hat er geredet, geheilt, gehandelt. In diesem Vertrauen ist er gestorben: *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.*

Das Volk Israel sah die Wolken- und die Feuersäule und vertraute auf Gott. An beiden Säulen erkannte es, dass Gott vor ihm herzog. Wir schauen auf eine andere Säule, auf das Kreuz Jesu. Die Kreuz-Säule ist unser Zeichen für Gottes Zuwendung und Begleitung jeden Tag und jede Nacht. Sie zeigt uns, dass es das gibt: Hoffnung in der Niederlage, Leben aus dem Tod, Vertrauen trotz Enttäuschung, Freiheit in der Angst, Licht, das in der Nacht leuchtet. Die Kreuz-Säule steht als großes JA Gottes über denen, die unterwegs sind und sich führen lassen auch dorthin, wohin sie gar nicht wollen. *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.* Wir haben die Kreuz-Säule vor Augen. Vertrauen ist und bleibt ein Wagnis. Auch im neuen Jahr wird es Wüsten geben, durch die wir hindurch müssen. Corona ist noch längst nicht ausgestanden und wer weiß, wohin uns unsere Wege führen. Beim Wandern gibt es keine Sicherheit. Wer aufbricht und Vertrauen wagt, der weiß: *Gewissheit ist besser als Sicherheit.* Die Zeiten sind vorbei, in denen wir auf Haben und Halten setzen können. Wir machen viel zu viel Geschrei darum, was einer hat und was wir haben. Denn was wir haben, will uns haben. Wer Sicherheit will, setzt aufs Haben, auf Besitz und Geld, und auf mehr haben wollen. Aber was wir besitzen und haben, gehört uns nur auf Zeit. Es gehört uns nur so lange, wie wir uns daran freuen, dafür danken und es mit leichter Hand teilen. Mit nichts in den Händen kamen wir auf die Erde und mit nichts werden wir sie wieder verlassen. Der Blick auf die Kreuz-Säule sagt: Ich bin viel mehr als das, was ich habe. Wir sind nicht dazu da, uns an das zu hängen, was wir nicht festhalten können. Die Güte des Lebens umgibt uns nicht, wenn wir uns auf die Güter des Lebens verlassen. Die Güte Gottes erreicht uns nicht über die Güter der Welt. Der Blick auf die Kreuz-Säule hilft, den Abschied zu wagen vom Verfügen über uns, über andere, über die Lebensmittel. Denn über die Lebensmittel findet keiner zur Lebensmitte. Jeder Besitz, der nicht unmittelbar dem Leben dient, jede Sucht nach Sicherheit engt ein. Es wird zum schweren Gepäck. Davon bekommt man Blasen. Und die drücken auf der Wanderung, auf unserem Pilgerweg Gott entgegen. *Man muss wie Pilger wandern, frei, bloß und wahrlich leer; viel sammeln, halten, handeln macht unseren Gang nur schwer. Wer will, der trag sich tot; wir reisen abgeschieden, mit wenigem zufrieden, wir brauchen's nur zur Not.* So legen wir unsere Hand in Gottes Hand und brechen auf voller Vertrauen in ein neues Jahr. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.